



Regionale Gemüsesorten wie zum Beispiel Pastinaken sind in Deutschland auch im Winter zu günstigen Preisen erhältlich und können den Speiseplan sinnvoll ergänzen.

Studie zu Lebensmittelkonsum

Ernährungsarmut: Gesund gegen günstig?

str. Ernährung ist ein zentrales gesellschaftliches Thema. Alle wissen: Vor allem ausgewogen und gesundheitsförderlich soll sie sein. Doch was passiert, wenn auf einmal weniger Geld im Portemonnaie ist? Ernährungswissenschaftlerin Dr. Juliane Yildiz erforschte in ihrer mit dem Oecotrophica-Preis ausgezeichneten Dissertation (Betreuerin: Prof. Ingrid-Ute Leonhäuser) die Auswirkungen finanzieller Einschnitte auf den Lebensmittelkonsum und das Essverhalten. Die in Deutschland erstmals durchgeführte methodenintegrierte Studie ermittelte: Zwar werden weniger Lebensmittel weggeworfen bzw. verschwendet – unterm Strich überwiegen jedoch Einschränkungen in der Lebensmittelauswahl oder auch im Außer-Haus-Verzehr.

„Eine gesunde Ernährung erfordert bei finanziellen Ein-

schnitten einen höheren Informations- und Entscheidungsaufwand. Die Betroffenen schränken sich in dieser Situation bewusst ein, gleichzeitig leiden sie unter dem Verlust, Essen und Trinken in seiner sozial-kommunikativen Funktion wahrnehmen zu können“, so Dr. Yildiz. Dies erschwere es, ernährungswissenschaftliche Empfehlungen umzusetzen. Gesundheits- und sozialpolitische Strategien zur Verringerung von Ernährungsarmut sollten sich deshalb auf die ermittelten wissenschaftlichen Befunde beziehen.

Wussten Sie schon, ...

... dass an der JLU neue Methoden der Nachzucht von Papageien erforscht werden? Erstmals gelang es Prof. Dr. Michael Lierz und seinem Team, Aras und Kakadus mithilfe der assistierten Reproduktion nachzuzüchten. Für den Veterinärmediziner sind Nachzuchtprogramme wichtig, um den Fortbestand der Arten zu sichern. Bei der künstlichen Besamung von Papageien stellten Prof. Lierz und seine Arbeitsgruppe fest, dass die Qualität des Spermas von Art zu Art unterschiedlich ist. Die höhere Spermiedichte bei Edelpapageien erklärt sich Prof. Lierz dadurch, dass sich „Edelpapageien-Weibchen mit mehreren Männchen paaren, die Spermien der Männchen somit einem höheren Konkurrenzdruck ausgesetzt sind. Dagegen können sich die Männchen der monogamen Aras auch mit geringerer Spermienkonzentration fortpflanzen“.

IMPRESSUM

Herausgeber: Der Präsident der Justus-Liebig-Universität Gießen
forumforschung erscheint zwei Mal jährlich mit dem **uniforum**
Redaktion: Sara Strüßmann (str), verantwortlich, Charlotte Brückner-Ihl (chb), Lisa Dittrich (dit), Caroline Link (cl)
 Pressestelle der JLU, Postfach 11 14 40, 35390 Gießen (Ludwigstraße 23),
 Telefon: 0641 99-12041/42/43, Fax: 0641 99-12049,
 pressestelle@uni-giessen.de, www.uni-giessen.de
Layout: Wolfgang Polkowski
Druck: Druckerei H. Bender GmbH
Titelbild: Auszug aus dem Tagebuch Friedrich Kellners. Nachlass Friedrich Kellner, Privatbesitz von Robert Scott Kellner, College Station, Texas. Kopie im Archiv der Arbeitsstelle Holocaustliteratur, Gießen, o.Sign.

forum forschung

2. Jahrgang · 2015 · Nr. 2

JUSTUS-LIEBIG-
UNIVERSITÄT
GIESSEN

Texte gegen das Vergessen

Edition von Dokumenten in der Arbeitsstelle Holocaustliteratur

Im Gespräch: Prof. Michael Düren

Kraftvolle Netzwerke



Prof. Michael Düren (58) lehrt seit 2001 als Professor für Physik an der JLU. Zuvor war er am Max-Planck-Institut für Kernphysik in Heidelberg und an der Universität Erlangen-Nürnberg tätig. Sein Forschungsschwerpunkt ist die Erforschung der inneren Struktur des Protons. Prof. Düren ist Mitglied im Arbeitskreis Energie der Deutschen Physikalischen Gesellschaft und Koordinator des Akademischen Netzwerkes der DESERTEC-Stiftung.

Interview: Georg Kronenberg

forumforschung: Herr Professor Düren, Sie sind Teilchenphysiker und erforschen den Aufbau der Materie. Mit DESERTEC arbeiten Sie an der Zukunft der Energieversorgung. Wie passt das zusammen?

Düren: Zunächst war die Beschäftigung mit dem Energiethema eher ein Hobby von mir, weil ich das Thema für wichtig hielt und weil ich als Kern- und Teilchenphysiker gewisse Grundlagen habe, um das Problem zu überblicken.

Und dann entsprach der Ansatz von DESERTEC, mit einem länderübergreifenden Netzwerk an der Energieversorgung der Zukunft zu arbeiten, in etwa dem Ansatz, wie man am europäischen Kernforschungszentrum CERN in der Schweiz forscht.

forumforschung: Sie sind Gründungsmitglied der DESERTEC-Stiftung, die sauberen Strom aus der Wüste gewinnen will. Wie steht es derzeit um das Projekt?

Düren: Die Idee von DESERTEC war, dass man das große Solar- und Windkraftpotential der Wüsten nutzt, um das Energieproblem auch in Europa zu lösen. In der Wüste in Afrika sollte sauberer Strom erzeugt werden, der auch nach Europa transportiert wird. Das Projekt hat aber nicht so funktioniert wie gedacht.

forumforschung: Warum?

Düren: Die Gründe sind nicht technischer, sondern sozio-ökonomischer Natur. Tatsache ist, dass die Umwälzungen, die der Arabische Frühling mit sich gebracht hat, die Investoren aus dem Westen verunsichert haben. Die westlichen Firmen wollen zurzeit nicht in den teilweise als instabil geltenden Ländern in Nordafrika investieren. Deshalb geht es mit der Ursprungsidee von DESERTEC nicht voran. Außerdem produziert Deutschland zurzeit sehr viel Strom, und Europa ist aktuell nicht interessiert

daran, Strom aus Afrika zu importieren.

forumforschung: Deswegen sind die großen Firmen aus Deutschland ausgestiegen?

Düren: Ja. Dafür sind Firmen aus China und Saudi-Arabien in das DESERTEC-Konsortium eingestiegen. Der Fokus ist jetzt nicht mehr der Export des Stromes nach Europa, sondern die Deckung des steigenden Strombedarfs der nordafrikanischen und arabischen Länder.

Deutschland und Europa sind außen vor, was schade ist, weil es bei dem Projekt nicht nur um die Energiegewinnung ging, sondern auch um Arbeitsplätze und eine Verstärkung der Handels- und Wirtschaftsbeziehungen zwischen Nordafrika und Europa.

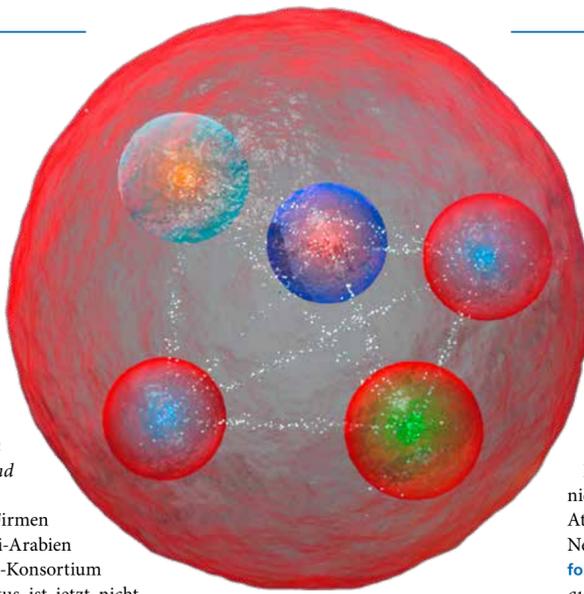
forumforschung: Technologisch könnte der Stromtransport nach Europa funktionieren?

Düren: Die Technologien für die Produktion und den Transport von Wüstenstrom sind vorhanden und werden bereits in verschiedenen Regionen erfolgreich genutzt.

Im DESERTEC-Konzept ist gezeigt worden, dass sauberer Strom aus den Wüsten über Hochspannungs-Gleichstromleitungen über weite Strecken transportiert werden kann. Mit lediglich drei Prozent pro 1.000 Kilometer ist die Verlustrate relativ gering. Die Standortvorteile von Solaranlagen in Wüsten gleichen diese Leitungsverluste mehr als aus.

forumforschung: Die Netzwerkstruktur, die Sie bei DESERTEC aufbauen, ist auch am Kernforschungszentrum CERN in der Schweiz zu finden.

Düren: Das Besondere dieses Instituts ist,



Jüngst am CERN entdeckt: Ein Pentaquark-Teilchen wird aus vier Quarks und einem Antiquark gebildet. Abbildung: CERN

dass dort über 10.000 Forscherinnen und Forscher aus 85 Nationen über weltweite Netzwerke zusammenarbeiten. Mich beeindruckt, was man durch diese Netzwerkstruktur alles erreichen kann, wenn alle an einem Strang ziehen – was im CERN der Fall ist.

forumforschung: Als Teilchenphysiker ist Ihre Arbeit eng mit dem CERN verbunden.

Düren: Am CERN wird studiert, was die Welt im Innersten zusammenhält, was die elementarsten Bausteine der Materie sind. Ich habe am CERN schon meine Diplomarbeit zu Experimenten in der Hochenergiephysik gemacht. Am CERN gibt es eine sehr demokratische Organisationsstruktur. Das heißt, dass auch Studierende oder Doktorandinnen und Doktoranden ernst genommen werden, wenn sie gute Ideen vorstellen.

forumforschung: Als 2012 mit einem Experiment im CERN spektakulär das Higgs-Teilchen nachgewiesen wurde, war daran auch eine Arbeitsgruppe von Ihnen beteiligt?

Düren: Ja. An den Großversuchen in der Beschleunigeranlage im CERN war meine Gruppe beteiligt. Jetzt gerade im Juli hat man am CERN das Pentaquark-Teilchen entdeckt. Das ist nicht ganz so bekannt wie das Higgs-Teilchen. Aber auch das Pentaquark-

Teilchen ist eine wichtige Entdeckung, weil es bereits in den 1960er Jahren theoretisch beschrieben und seitdem danach gesucht wurde.

Seine Entdeckung ist ein großer Schritt weiter zum Verständnis der Kernkräfte. Denn wir haben bis heute immer noch nicht wirklich verstanden, wie die Kräfte im Atomkern und innerhalb der Protonen und Neutronen zusammenwirken.

forumforschung: Sie entwickeln an der JLU auch Messgeräte, mit denen sich die Bausteine der Materie identifizieren lassen?

Düren: Wir entwickeln in Gießen unter anderem Detektoren, mit denen die Teilchen, die etwa beim Beschuss in einem Teilchenbeschleuniger entstehen, identifiziert werden können. Diese Detektoren kommen im CERN und anderen Forschungseinrichtungen zum Einsatz.

Aktuell entwickeln wir neuartige Cherenkov-Teilchendetektoren. Ganz vereinfacht gesagt, kann damit die Geschwindigkeit der Kernbausteine gemessen und dadurch indirekt bestimmt werden, um welche Teilchensorte es sich handelt.

forumforschung: Wo finden Sie leichter Lösungen? Bei Ihren Forschungen an den Bausteinen der Materie oder bei den Forschungen zur Energieversorgung?

Düren: Für meine Arbeit an Energiefragen würde ich mir ein ähnliches internationales Forschungsinstitut wie das CERN wünschen, in dem alle Erkenntnisse aus der Forschung im Energiebereich zusammengetragen und offen diskutiert werden. Aber in der Energiebranche spielt die Wirtschaft die dominierende Rolle. Es geht um sehr viel Geld und nicht nur um die wissenschaftliche Erkenntnis. Deshalb sind die Probleme der Energieversorgung sehr viel schwerer zu lösen als die Probleme in der physikalischen Forschung.

Seit 2007 arbeitet die interdisziplinäre Arbeitsgruppe Solarenergiepartnerschaft mit Afrika (SEPA), die von Prof. Düren mit initiiert wurde, am Zentrum für internationale Entwicklungs- und Umweltforschung (ZEU) der JLU an der Idee eines fairen Energiehandels mit Afrika. Die SEPA-Arbeitsgruppe hat sich zum Ziel gesetzt, die Chancen und Risiken der Energiepartnerschaft zu erörtern, und verfolgt einen Ansatz, der für beide Regionen gewinnbringend ist.

Zeugnisse aus einer grausamen Zeit

Von Gesa Coordes

Es sind die Menschen hinter den Texten, die Sascha Feuchert am meisten berühren: Ervin Singer etwa, der 2014 verstorbene Sohn eines Chronisten aus dem Getto von Lodz/Litzmannstadt, wurde ihm ein guter Freund. Oder Lucille Eichengreen, die mit der Ehrendoktorwürde der Justus-Liebig-Universität ausgezeichnete Holocaust-Überlebende, die ihn erst nach seinem Jahrgang und dem seiner Eltern fragte, bevor sie weiter mit ihm korrespondierte.

Honoraryprofessor Sascha Feuchert gehört zu den drei Gründern der Arbeitsstelle Holocaustliteratur an der JLU: Gemeinsam mit den Germanisten Erwin Leibfried und Jörg Riecke rief er die bundesweit einmalige Einrichtung 1998 – damals war er noch Student – ins Leben. Erstes Ziel: eine Edition der Chronik des Gettos von Lodz/Litzmannstadt.

Auf das 3.000 Seiten starke kollektive Tagebuch war Feuchert noch während seiner Zeit als Austauschstudent an der JLU-Partneruni in der polnischen Stadt gestoßen. Obgleich das Getto von Lodz das zweitgrößte Getto der Nazis war, spielte es vor Ort kaum eine Rolle. „Als ich das ehemalige Gettogebiet suchte, schickte man mich in den falschen Stadtteil“, erzählt Feuchert. Im Staatsarchiv entdeckte er die auf Polnisch, Deutsch und Jiddisch geschriebene Chronik aus den Jahren 1941 bis 1944. „Ich war absolut fasziniert“, sagt der Germanist. Doch zurück in Gießen stellte er zu seiner Überraschung fest, dass es keine Edition gab. Abgesehen von einer Teilveröffentlichung in englischer Sprache konnte man das erschütternde Dokument praktisch nur vor Ort lesen.

Getto-Chronik: Zeitung ohne Leser

Seit 2007 liegt das gemeinsam mit polnischen Kolleginnen und Kollegen erarbeitete Werk vor: Fünf edierte Bände, die das Leben und Sterben der 200.000 Juden dokumentieren, die hier unter extremsten Bedingungen um ihr Überleben kämpften. Die von mehreren Autoren geschriebene Chronik begann täglich mit dem Wetterbericht, berichtete akribisch von Sterbefällen, Epidemien, Festnahmen und Essensrationen, schilderte kursierende Gerüchte und hatte sogar eine Rubrik „Getto-Humor“. In kleinen Spalten wurden Einzelschicksale festgehalten: Dazu gehört das der elfköpfigen Familie, nach der die Kripo fahndet und zu spät kommt – es sind bereits alle im Getto gestorben oder in Vernichtungslager deportiert worden. „Sie haben im Prinzip eine Zeitung ohne Leser gemacht“, erläutert Feuchert.

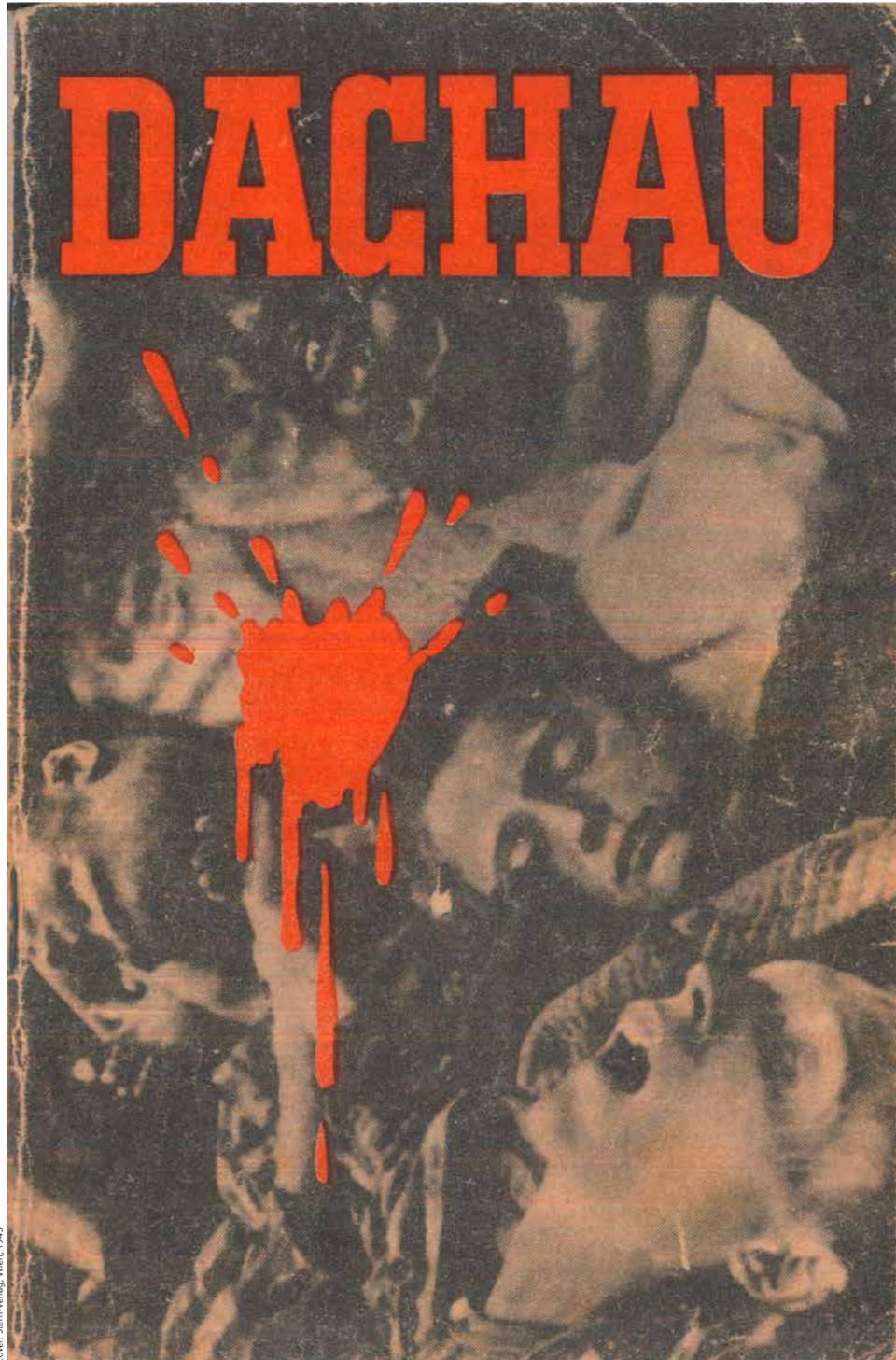
Der Judenälteste hatte die irriige Vorstellung, dass man überleben könne, wenn man sich den Deutschen nützlich macht – die Juden in Lodz produzierten Soldatenuniformen und Munition. Dabei gab es entsetzliche Kompromisse. So musste er eine Liste der „unnützen Esser“ liefern – insgesamt 12.000 Juden, darunter alle Kinder unter zehn Jahren sowie Kranke und Ältere über 65 Jahren, wurden im September 1942 deportiert. Die Chronik-Aufzeichnungen enden mit der Auflösung des Gettos im August 1944. Die noch dort lebenden Juden wurden nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Nur etwa 7.000 von ihnen überlebten.

Die Sinnfrage stellt sich nicht

Die Edition wurde nicht nur von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, sondern auch von der „Jewish Claims Conference“ gefördert, die damit erstmals ein deutsches Forschungsprojekt unterstützte. Bis heute trägt sich die Arbeitsstelle Holocaustliteratur vor allem durch Drittmittel. Nur die Stelle von Leiter Sascha Feuchert wird zur Hälfte von der Universität, zur Hälfte von der Ernst-Ludwig-Chambre-Stiftung dauerhaft bezahlt. Daher schwankt die Zahl der Beschäftigten zwischen vier und 15. Aber die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten auch ohne Honorar ehrenamtlich weiter, so überzeugt sind sie von ihrer Arbeit, berichtet Feuchert: „Die Sinnfrage stellt sich bei uns nicht.“

Die interdisziplinäre Einrichtung, mit der auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Geschichte und Geografie arbeiten, will dafür sorgen, dass die Holocaust- und Lagerliteratur erhalten und kritisch diskutiert wird. Bis heute gibt es jedoch keine Gesamtbibliographie. Dabei sind die Texte viel zahlreicher als in der Vergangenheit angenommen. Für die Zeit unmittelbar nach 1945 hieß es lange auch in der Forschung, dass die Opfer sich nicht zu Wort gemeldet hätten. „Das ist falsch“, weiß Feuchert: „Es gibt Hunderte von Texten. Sie wurden nur kaum gelesen.“

15 Titel hat die Arbeitsstelle bis heute ediert, darunter einzelne Bücher, aber auch Werke mit mehreren Bänden. 2016 werden die Erinnerungen von Lucie Bialer erscheinen, die das Getto Lodz, Auschwitz, Stutthof und den Todesmarsch überlebte. Der Auslö-



Zu großen Teilen aus dem kollektiven und kulturellen Gedächtnis verdrängt: Frühe Texte der Holocaust- und Lagerliteratur sollen erschlossen und der Forschung zugänglich gemacht werden. Cover des Heftes „Konzentrationslager Dachau“. Geschildert von Dachauer Häftlingen.

ser für die Aufzeichnungen war nicht der Holocaust selbst, sondern der tragische Tod ihrer Tochter Nelly, die im Alter von 40 Jahren an einem Hirntumor starb. Um den Eltern – beide Holocaust-Überlebende – keine zusätzlichen Leiden zu bereiten, verschwieg Nelly sogar diese schwere Erkrankung. Erst in den letzten Tagen vor ihrem Tod erfuhren die Eltern die Wahrheit.

Veröffentlicht wurden bisher die Aufzeichnungen eines Fünfzehnjährigen aus dem Holocaust, Lyrik und Prosa der Überlebenden Hilda Stern Cohen und die „atemberaubende Reportage“, die der Journalist Konrad Heiden direkt nach dem Novemberpogrom 1938 schrieb.

Jüngst begonnen wurde mit den Editionsarbeiten an der 1944 entstandenen „Enzyklopädie“ des Gettos von Lodz. Darin werden typische Getto-Begriffe erläutert – die „Macht“ etwa, das Synonym für die Deutschen, oder das „Ressort“ als Wort für die Fabriken, in denen die Juden arbeiteten.

Unter den Texten der frühen Holocaust- und Lagerliteratur sind sehr viele kurze Schriften, die man einst an Kiosken kaufen konnte. Doch schon damals haderten die Alliierten mit der Tatsache, dass die Deutschen sie nicht lesen wollten. Und heute sind sie weitgehend vergessen. Die Arbeitsstelle suchte die Texte mühsam in Archiven, Antiquariaten, Bibliotheken und Gedenkstätten.

Holocaustliteratur in der Schule

Die Bände zeichnen sich durch eine drastische Sprache und detailgenaue Schilderungen aus. Die Autoren wollen Zeugnis ablegen und benennen die Namen zahlreicher Täter, die dingfest gemacht werden sollen. „Diese Texte sind von einer solchen Kraft, dass sie in der Schule eine größere Rolle spielen könnten“, sagt Feuchert.

Schließlich sterben die Zeitzeugen – und die Gedenkstättenpädagogik basiert vor allem auf Gesprächen mit Zeuginnen und Zeugen der NS-Verbrechen. Übrig bleiben dann „nur“ noch die Texte, die von der Katastrophe zeugen. Um diese in der Schule zu nutzen, braucht es verlässliche Editionen, didaktische Materialien und gut ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer. Dies gehört zu den zentralen Aufgabengebieten der Arbeitsstelle, die eng mit Schulen zusammenarbeitet. Als Reclam-Bände wurden mehrere Unterrichtshilfen veröffentlicht, unter anderem der Band „Holocaust-Literatur. Auschwitz“ sowie Lektürehilfen zu Ruth Klügers „weiter leben“, Bernhard Schlinks „Der Vorleser“ und das „Tagebuch der Anne Frank“. Für die Studierenden bietet die Arbeitsstelle regelmäßig Lehrveranstaltungen und Exkursionen nach Auschwitz und Buchenwald, um sie zu Gedenkstätten-Teamern für ihre spätere Tätigkeit in Schulen auszubilden. Feuchert ist sich sicher: „Anschließend wissen sie, dass eine Halbtagesfahrt nach Buchenwald viel zu kurz ist.“

Jeder konnte es wissen

Bundesweit Furore machte die Arbeitsstelle Holocaustliteratur mit der Edition der Tagebücher des Justizinspektors Friedrich Kellner. Unter dem Titel „Vernebelt, verdunkelt sind alle Hirne“ schaffte es das „Jahrhundertdokument“ bis auf die Bestsellerlisten des Spiegel. Die Tagebücher aus der Zeit von 1939 bis 1945 zeigen vor allem, dass auch normale Bürgerinnen und Bürger in der Provinz mehr von den Verbrechen der Nationalsozialisten hätten wissen können – sofern sie sich ein kritisches Bewusstsein bewahrt hätten.

Abenteuerliche Umwege nahmen die heimlich geschriebenen Tagebücher: Obgleich der Justizinspektor im nur 25 Kilometer von Gießen entfernten Laubach wohnte – dem Ort, an dem Arbeitsstellenleiter Feuchert aufwuchs –, fanden sich neun der zehn Bände in den USA. Kellners Sohn war nämlich in die USA emigriert. Und der Tagebuchschreiber gab die Kladden kurz vor seinem Tod 1968 seinem amerikanischen Enkel Robert Scott. 2005, zum 60. Jahrestag des Kriegsendes, wurden sie in der George Bush Presidential Library und ein Jahr später im Holocaust Museum in Houston ausgestellt. Eine kurze Notiz in einem deutschen Magazin brachte die Gießener Arbeitsstelle auf den Plan. Und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schafften es sogar, das vermisste zehnte Tagebuch zu finden. Es lag bei einem ehemaligen Auszubildenden und Freund Kellners im benachbarten Villingen.

Den Grund für seine säuberlichen Eintragungen in blauer Tinte nennt Friedrich Kellner gleich auf der ersten Seite: Er wolle der Nachwelt die ungeschminkte Wahrheit hinterlassen, damit eine spätere Generation daraus keine „heroische Zeit“ mache. Fast täglich schreibt Kellner und macht seinem Hass auf die Nazis und seinem Zorn über die Mitmenschen Luft: „Volk ohne Hirn“ notiert er in Abwandlung der NS-Parole vom „Volk ohne Raum“.

In den mit fast 700 Zeitungsartikeln, Fotos und Zeichnungen gespickten Büchern entwickelt er eine eigene Technik, um die NS-Propaganda zu entlarven. Er liest mehrere Zeitungen so genau und kritisch, dass er die Wahrheit hinter den Vernebelungen relativ genau aufspürt. Aufmerksam notiert er auch, was Menschen in seiner Umgebung erzählen. So berichtete ein Soldat auf Heimaturlaub von Massenschießungen jüdischer Männer und Frauen. Und als Juden aus Laubach deportiert werden, schreibt er: „Solche Schandtat werden nie aus dem Buche der Menschheit getilgt werden können.“



Justizinspektor Friedrich Kellner (1885–1970), 1934. Der Sozialdemokrat stand dem NS-Regime von Beginn an kritisch gegenüber.

DAS FORSCHUNGSPROJEKT



Das Forschungsprojekt über die frühe Holocaust- und Lagerliteratur aus den Jahren von 1933 bis 1949 soll im Herbst 2015 als georeferenzierte Bibliographie online gehen. Dabei lässt sich auch nachvollziehen, welcher Ort in welchen Texten eine Rolle spielt oder dass besonders viele Texte in der amerikanischen Besatzungszone entstanden. Das gemeinsame Projekt der Arbeitsstelle Holocaustliteratur mit dem Zentrum für Medien und Interaktivität (ZMI), der Professur für Angewandte Sprachwissenschaft und Computerlinguistik, dem Institut für Geographie sowie dem Herder-Institut (Marburg) wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert.